

© 2024 Werner B. Hohe-Dorst
Herausgegeben von: Werner B. Hohe-Dorst

Umschlagbild: Lovis Corinth - Portrait des Malers Leistikow

Text und Abbildungen dieser Ausgabe stammen aus der 2. und 3. Auflage:

Das Erlernen der Malerei. Ein Handbuch von Lovis Corinth. Verlegt bei Paul Cassirer, Berlin 1908 und 1920

Grammatik, Rechtschreibung und Interpunktions wurden belassen.

ISBN Softcover: 978-3-347-57753-4
ISBN Hardcover: 978-3-347-57754-1

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:
tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung „Impressumservice“, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland.

Das Erlernen der Malerei

Ein Handbuch von Lovis Corinth

Werner B. Hohe-Dorst (Hg.)

Über dieses Buch

Lovis Corinth hat ein Werk geschaffen, das es in dieser Weise heute leider nicht mehr gibt, weswegen ich den Versuch wage, es erneut zu veröffentlichen, um der kreativen Welt Anhaltspunkte zu geben, was es bedeutet, Zeichnung und Malerei zu erlernen.

Traurigerweise ist die Ausbildung und damit auch das Wissen hierzu in unserer Zeit in einem desolaten Zustand und weiteres Wissen geht verloren. Geniale Maler und "Fälscher" wie Eric Hebborn und Tom Keating haben uns schon Werke im Hinblick auf Material und Herangehensweise hinterlassen. Doch Corinth's Buch schafft einen kompletten, wenn auch komprimierten Überblick über den Weg eines Malers und führt uns in die Welt der Zeichnens und Malens in einer akademischen Weise ein.

Nun wird *akademisch* von manch einem skeptisch betrachtet, da man sich dem einfachen wohligen Gekritzeln und prächtigem Farbgemäntsche hingeben möchte. Dies allerdings halte ich für den falschen Weg.

Wer als Musiker oder Tänzer seine Kunst zum Besten geben möchte, wird dies auch nicht aus dem Bauch heraus tun, sondern sich einem langen Weg des Erlernens und der Übungen gegenüber sehen.

Wer tatsächlich das Zeichnen beherrscht und sich in Malerei geübt hat, kann all diesen Erfahrungsschatz nutzen, um sich in seinem Bereich zu erweitern und neue Wege zu suchen, denn er hat die Basis für diese Entwicklung. Und jetzt erst beginnt der eigentliche Weg eines Künstlers, der die Themen, welche ihn bewegen sichtbar machen möchte.

Ich wünsche Ihnen nunmehr viel Erfolg bei der Umsetzung Ihrer Ideen und erfolgreiches Schaffen.

P.S. Das Originalbuch wurde in Frakturschrift veröffentlicht und es war mühevoll alles in lesbare Schrift umzuwandeln. Die zweite und zeitweise auch die dritte Auflage hatte ich im Original vorliegen und hoffe nunmehr, dass mir die Umsetzung fehlerfrei gelungen ist.

Werner B. Hohe-Dorst, 2024

Vorwort zu den neuen Auflagen

Allgemeines

Erster Teil - Arbeiten in Innenräumen mit einer Lichtquelle

Das Zeichnen

Der Gipsabguß

Der Kopf

Der Akt

Die Verkürzung

Der Aufbau des Aktes

Die Verwertung des Aktstudiums für andere Zweige der Malerei

Der bekleidete Mensch (Kostümfigur)

Das Malen

Das Stilleben

Die Komposition

Zweiter Teil - Freilicht

Die Figur

Die Landschaft

Tiere

Aquarell, Gouache

Das Pastell

Dritter Teil - Das Bild

Akademisches und Antiakademisches

Das Porträt

Die Figurenbilder, Landschafts- und Tierbilder

Das dekorative Bild

Gesichtsausdruck und Bewegung

Die Titel der Bilder

Modell und Gliederpuppe

Das Kopieren

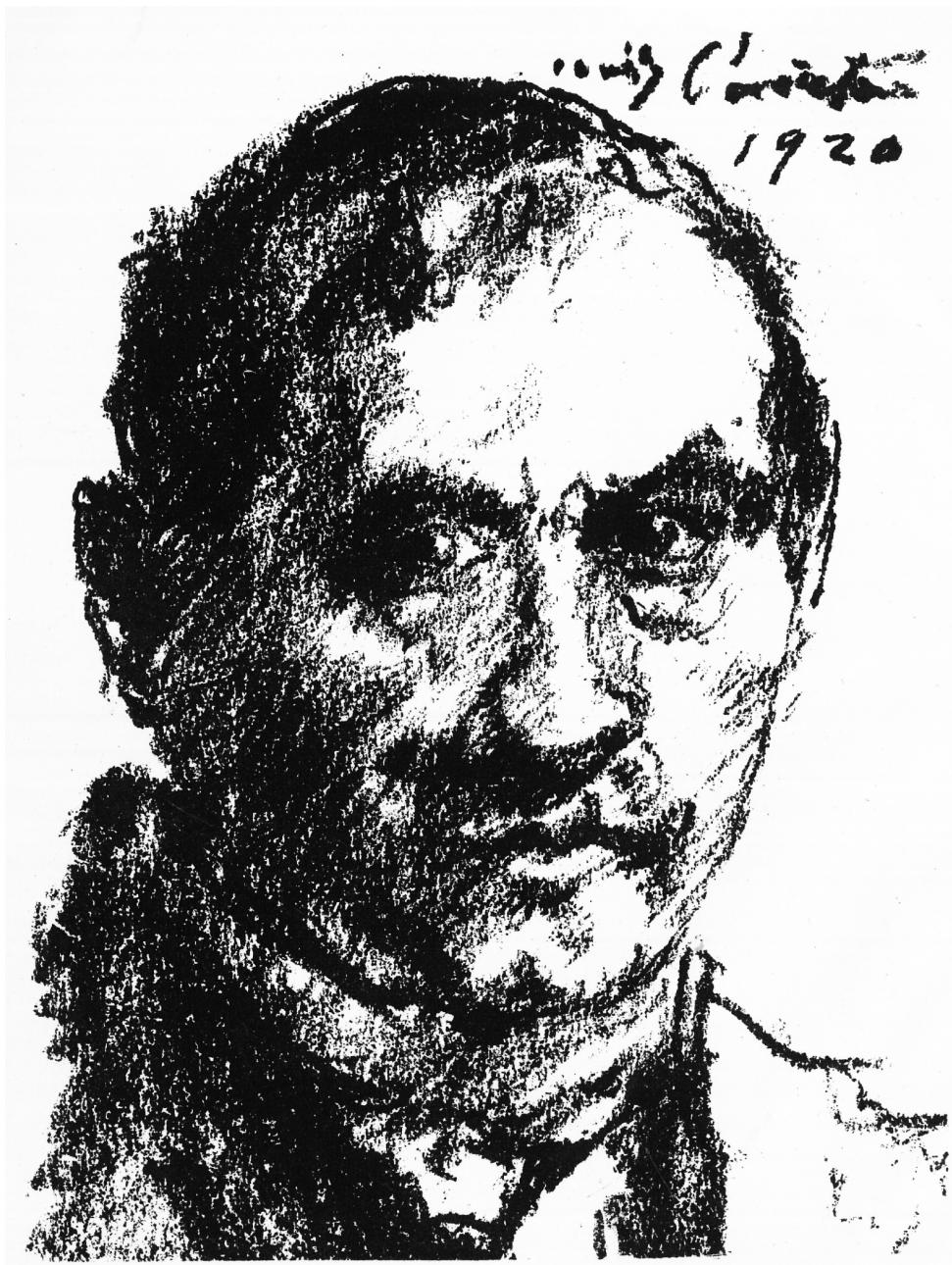
Die verschiedenen Arten der Ölmalerei

Die Behandlung des Materials für die Ölmalerei

Über die Ausführung

Schlußwort

Verzeichnis der Abbildungen



Vorwort zu den neuen Auflagen

Über sein eigenes Wissen und Tun sich Rechenschaft geben zu wollen ist ein viel schwierigeres Unternehmen, als man so gemeinhin annimmt. Grade die Hauptsachen, die man in langer Praxis als etwas Selbstverständliches hinnimmt, und die doch den Anfängern und jüngeren Kunstbeflissensten fremd sind, sind nicht so leicht in Worte zu kleiden, daß sie allgemein verstanden werden.

Meine lange Studienzeit, später das intensive Arbeiten an Bildern nach der Natur, hauptsächlich nach dem nackten Menschen, und zuletzt meine umfassende Tätigkeit als Lehrer brachten mich immer wieder auf den Gedanken zurück, schreiben zu wollen: was ich weiß und was wissenswert sei.

So habe ich denn, nachdem ich mich bemüht habe, das innerste Wesen der Malerei klar zu legen, in diesem Buche einen Lehrplan entworfen, durch dessen Verfolgung es möglich sein könnte, eine gewisse Stufe in der Malerei zu erreichen. Ich bemerke nochmals ausdrücklich, daß meine Lehre nicht den einzigen Weg zur Erlangung des Ziels bedeuten soll, sondern einen von vielen. Ferner habe ich jedes Rezept vermieden, sondern nur auf das rein Künstlerische hingewiesen und zwar mit Hilfe des einzigen Mediums, durch das man ein wahrer Künstler werden kann, nämlich mit Hilfe der Natur.

Zu meiner größten Genugtuung ist dieses Buch von Seiten des interessierten Publikums mit solchem Wohlwollen entgegengenommen, daß wenige Monate nach seinem Erscheinen an neue Auflagen herangegangen werden mußte.

Ich habe noch einige Ergänzungen zugefügt, die mir notwendig schienen, nachdem mir durch den Druck des Buches eine Übersicht über das Ganze

möglich wurde. Es sind zwar wesentliche, aber nicht einschneidende Zusätze, und so ist dann das Buch für fernere Auflagen definitiv komplett und ich hoffe, daß das Publikum dasselbe erfreuliche Interesse auch weiter an dem Werke zeigen möge, wie es bei der ersten Auflage an den Tag gelegt hat.



Allgemeines

Malerei wird diejenige Kunst genannt, welche Vorgänge, die das Auge in der Natur erschaut, figürliche Szenen oder Landschaften, Schilderungen in Innenräumen, mit Vordergrund und Hintergrund, auf eine ebene Fläche täuscht, und zwar so, daß alle in der Natur freistehenden Gegenstände ebenfalls von Licht umgeben und rund dazustehen scheinen, die Terraineigentümlichkeiten mit allem, was darauf ist, sich bis zum Horizont hin vor- und rückwärts zu verschieben scheinen, so daß eine Tiefenwirkung erzeugt wird. Die Tafel, auf der die Malerei geschaffen werden soll, muß man sich immer senkrecht stehend zu dem Vorbilde in der Natur denken.

Im allgemeinen setzt man voraus, daß Menschen, die sich dieser Kunst widmen wollen, eine angeborene Befähigung dazu mitbringen. Diese Befähigung nennt die Menschheit Talent. Dasselbe zeigt sich schon in frühester Kindheit, und später hilft es den Bedürftigen ihre Armut überstehen, indem die Freude an dem zu Schaffenden ein Glücksgefühl verursacht, das alles Widrige unbedeutend macht. Wiederum hält das Talent den Begüterten ab, seinen Reichtum zu mißbrauchen für Abschwenkungen aller Art, aus derselben Freude an der Schaffenslust.

Ein süddeutscher Akademieprofessor behauptete nicht ganz unrichtig, daß drei Dinge notwendig wären, um einen tüchtigen Maler zu machen, nämlich: Talent, Fleiß und Geld. Von diesen dreien dürfte auch eines fehlen, aber nie käme man nur mit einer einzelnen von diesen Eigenschaften zu einen guten Resultat;

also: mit Talent und Fleiß,
oder mit Talent und Geld,
oder mit Fleiß und Geld.

Um zu dem Schaffen eines Kunstwerkes (Bildes) zu gelangen, sind folgende Studien notwendig:

1. das Zeichnen,
2. das Malen.

Ferner theoretischer Unterricht:

1. die Perspektive (Raumgefühl, Größenverhältnisse).
2. Anatomie des menschlichen Körpers (Klarheit in der Konstruktion; Knochen- und Muskellehre).
3. Kunstgeschichte (Studium von Bildern aus der Vergangenheit, um darauf weiter zu bauen).

Jeder Mensch, der sich der Malerei befleißigt, wird schon in seinem Studium anders geartet sein, wie sein Nachbar. Ihre verschiedene Auffassung ist in der persönlichen Individualität bedingt.

Je talentvoller nun ein Künstler ist, desto fremdartiger wird seine Auffassung (Individualität) dem Publikum erscheinen. Die Masse wird ihn nicht verstehen, und die Folge ist, daß seine Werke auf absehbare Zeit verkannt und keine Abnehmer finden werden. Er selbst muß sich durchsetzen und das Publikum niederzwingen; alsdann wird seine Wertschätzung desto stärker im Volke sein, und sein Ruhm überlebt ihn. Oftmals kommt er erst nach seinem Tode bei einer

besseren Generation zu seinem Recht.

In diesem Buche wird hauptsächlich das Studium des Zeichnens und Malens mit besonderer Wichtigkeit klargemacht werden. Den theoretischen Unterricht der drei anderen angeführten Punkte durch Bücher oder Vorträge aufzusuchen, wird die Pflicht jedes Studierenden sein.

Erster Teil

Arbeiten in Innenräumen mit einer Lichtquelle

Das Zeichnen

»Zeichnen« heißt: die Formen eines Gegenstandes, die durch Licht und Schatten geschaffen werden, in Hell und Dunkel (Weiß und Schwarz), ohne Rücksicht auf seine spezielle Färbung kennen zu lernen und wiederzugeben.

Diejenigen Formen, welche zum Hintergrund herumgehen und teils verschwinden, bilden den Umriß (Kontur); dieser gestaltet sich zu einer fortlaufenden, umschließenden Linie.

Das vom Licht (Sonne, Mond, künstliches Licht) beschiene Stück des Gegenstandes nimmt je nach der Beschaffenheit seiner Fläche eine bestimmte Form an; ebenso der Schatten, welcher der Teil des Gegenstandes ist, der von der Beleuchtung abgewandt ist. Der ganze Körper wirft dann noch den Schlagschatten, der entweder auf den Boden oder auf andere in seiner Nähe stehende Körper fällt, und der auf diese Weise oft einen Teil seiner Umgebung in Dunkelheit hüllt.

Ein weiterer Grad des Zeichnens ist das Beobachten, wie die Abstufung dieser drei einfachen Arten von Licht, Schatten und Schlagschatten vor sich geht: in den Variationen der Tonwerte, indem vom hellsten bis zum dunkelsten Ton eine ganze Skala, je nach der Vielfältigkeit der Formen, gesehen werden kann. Dadurch wird die Täuschung der Körperhaftigkeit her vorgebracht; der technische Ausdruck hierfür ist aus der Bildhauerei, wo alles rund und greifbar ist, hergeholt: das Modellieren.

Hier wäre der Ort, hervorzuheben, daß also »Zeichnen« lediglich die richtige Wiedergabe des Vorbildes bedeutet (wie auch später das Malen), gleichviel durch welche Behandlung des Materials, womit gearbeitet wird.

Das ist der Gegensatz zu der Ansicht der Dilettanten, die da glauben, daß »Zeichnen« eine Handgeschicklichkeit wäre, die aus eleganten und kapriziösen Strichen und Schraffierungen bestände.

Das Material zum Zeichnen ist: Kreide, Kohle, Bleistift, schwarze oder farbige Tusche; die verschiedensten Sorten Papier; zum Wegwischen falscher Stellen: Gummi oder Semmelkrume, für Tusche: Messer.



Für Ausführungen in sämtlichen Tonwerten wird Kohle bevorzugt, die bei der Korrektur leicht verwischbar ist, und den größten Reichtum von Tonvariationen gestalten lässt. Als Papier zu derartigen Kohlenzeichnungen sind die »Ingres-Bogen« zu empfehlen.

Die Malerei bewegt sich immer in den sinnlichen Wahrnehmungen des Auges; deshalb werden auch zur Erlernung des Zeichnens Vorbilder (Modelle) aus der Natur genommen.



Der Gipsabguß.

Im ersten Anfangsstadium ist es gut, Gipsabgüsse (Gesichtsmasken, Brust-, Rückenabgüsse) für das Studium der Formen als Vorbilder zu gebrauchen. Hier lernt man, deutlich Licht und Schatten auseinanderzuhalten, weil diese Körper

als Lokalfarbe lediglich die weiße haben, also Irrtümer unmöglich sind, die dadurch entstehen, daß alle anderen Gegenstände, wie z.B. ein lebendes Gesicht durch seine verschiedenen Färbungen, am Anfang die Kenntnis der absoluten Form schwerer verständlich machen. Wieviel mehr ist dieses noch beim Akt der Fall, in seiner reicherer Farbenskala und gar bei stofflichen Problemen, wo die ausgesprochene Farbe (z.B. schwarz) dem Auge es oft wirklich schwer macht, die reinen Tonwerte festzustellen.

Deshalb komme ich nochmals darauf zurück, etwa in den ersten zwei oder drei Monaten lediglich das Zeichnen nach Gipsmodellen zu empfehlen: Was bei diesem Modell als das Hellste erscheint, ist unter allen Umständen das höchste Licht, und ebenso bedeutet die größte Schwärze die größte Schattentiefe. Bei der absolut weißen Lokalfarbe des Gipses sind auch hier die so wichtigen Mitteltöne in ihrer Verschiedenheit auf die leichtere Art kennen zu lernen. Ein zweiter Grund, der für den Anfänger den Gips ratsamer macht, ist die Ruhe und Unbeweglichkeit dieses toten Körpers. Ein lebendes Modell hat nicht die Fähigkeit, so absolut still zu halten, wie es für die ungeschulten Augen und für das langsame Erfassen jedes Anfängers so notwendig ist.

Ist dieses Elementarwissen aufgenommen, so tritt jetzt das wichtigste Modell in Aktion: der Mensch. Dieses Studium zerfällt in zwei Rubriken: Arbeiten nach dem Kopfmodell und schließlich Arbeiten nach dem Akt. – Das nackte Modell ist für das Studieren vorteilhafter als das bekleidete, weil die Formen des Körpers, ebenso wie bei den Gipsabgüssen, eine klarere Übersicht gewähren, die Tönung der Haut trotz der verschiedenen Farbengebung dennoch eine gleichmäßig helle ist und die bekleidete Figur ebenfalls den Knochenbau und die Muskulatur unter den Stoffen sichtbar lassen muß; also müssen die Formen des Körpers vollständig erkannt werden.

Die Basis sowohl für den Kopf wie auch erst recht für den Körper ist das Skelett.

Dem Entwurf geht nun als erstes die Beobachtung des Modelles voraus: es ist darauf zu sehen, wie sich der Gegenstand proportional verhält; wie sich die